

Buch des Monats Juni

Edmund de Waal, *Der Hase mit den Bernsteinaugen. Das verborgene Erbe der Familie Ephrussi*, Paul Zsolnay Verlag 2011, 352 Seiten, ISBN 3552055568

Geschichten wie Bachkiesel

Eine Geschichte wie ein Roman. Eine Geschichte, die in unglaublichen Wendungen von 264 japanischen Holzelfenbeinschnitzereien erzählt, die als Sammlung über mehrere Jahrhunderte im Besitz einer reichen jüdischen Familie sind. Eine Geschichte, die zugleich eben vom Lebensweg der Familie berichtet, von Odessa über Paris, Wien und das Exil in aller Welt, schließlich davon, wie die Figuren heute in einer Vitrine im Haus des Autors in London stehen. Der selbst als Nachfahre damit eine außergewöhnliche Geschichte und sicherlich eines der poetischsten, tiefgründigsten und bewegendsten Bücher zugleich geschrieben hat. Faszinierend ausfahrend und ebenso intensiv, zum tief Eintauchen in Geschichten und Geschichte. Zum Lernen europäischer Geschichte, über Heimat und Exil, vor allem aber über die Kraft der Erinnerung.

Paris – Wien – Odessa, so lauten die vornehmlichen Stationen der Familiengeschichte der wohlhabenden jüdischen Bankiersfamilie Ephrussi: Sie zählte einst zu den vermögendsten und einflussreichsten Familien Europas Und über zwei Jahrhunderte fanden sich in ihren Generationen immer wieder Menschen, die eine besondere Affinität zu Kunst und Kultur, zum Sammeln von Bildern, Büchern und Gemälden zeigten. Und eben zum Sammeln jener besonderen Kunstwerke japanischer Herkunft. 264 Netsuke, japanische Miniatur-Schnitzereien aus Holz und Elfenbein, liegen in der Vitrine des britischen Keramik Künstlers Edmund de Waal. Wie sie dorthin gelangten, erzählt de Waal in diesem besonderen Erinnerungsbuch, in dem er, wie er selbst es nennt, „eine Reise in die Erinnerung kartographiert“ (vgl. 113). Eine Reise, die vom Paris der Belle Époque ins Wien des Fin de siècle (und dort in die Katastrophe des hereinbrechenden Nationalsozialismus) führt und vom Tokio der 1950er Jahre über Odessa nach London. De Waal, Nachkomme der jüdischen Bankiersfamilie Ephrussi, wurde 1964 in Nottingham geboren und studierte in Cambridge. Er ist Professor für Keramik an der University of Westminster und stellte u.a. im *Victoria and Albert Museum* und in der *Tate Britain* aus. Er lebt mit Frau und Kindern in London.



Einer seiner Vorfahren, Charles Ephrussi, lebte im Paris der glamourösen Salons, erwarb um 1870 die Netsuke und legte damit den Grundstein für die Sammlung und deren abenteuerlichen und mitunter sehr bedrückenden Weg durch die

verschiedensten Wohn- und Lebensorte der Familie. Charles Ephrussi war aber zugleich auch ein Freund vieler bedeutender Künstler seiner Zeit, darunter auch Marcel Proust, in dessen Erzählwerk er selbst zur Kunstfigur wurde. Mit dem Benennen von Proust berührt Edmund de Waal vollends das tragende Thema seines Buches, das ihm zugleich seinen prägenden Ton gibt: Denn auch er öffnet durch seine Reise in die Familienerinnerungen eine „Wunderkammer, meine Welt der Dinge, meine geheime Geschichte der Berührung“ (348). Wie vielfach schillernd und reichhaltig diese Wunderkammer ist, beschreibt de Waal in immer wieder neuen Anläufen und poetischen Verdichtungen: „Nicht nur Dinge tragen ihre Geschichten in sich. Auch Geschichten sind eine Art Dinge. Geschichten und Objekte haben etwas gemeinsam, eine Patina. ... Vielleicht ist Patina ein Wegreiben, wobei das Wesentliche enthüllt wird, so wie ein geriffelter Stein, in einem Fluss um und um gerollt, sich unreduzierbar anfühlt... Aber es scheint auch etwas dazuzukommen, so wie ein Eichenholzmöbel durch Jahre des Polierens etwas gewinnt, so wie die Blätter meiner Mispel schimmern“ (346f).

Eine der bewegenden und zugleich bedrückendsten Passagen des Buches ist der rührende Einsatz der alten Haushälterin der Familie Ephrussi, die, als die Familie von den Nazihorden erst enteignet und dann vertrieben wird, für sie etwas bewahren will. Da es aber angesichts der vielfachen Kontrollen unmöglich ist, Kleider, Bücher oder



Gemälde in Sicherheit zu bringen, entschließt sie sich - die japanischen Miniaturen in ihr Zimmer zu schaffen, in immer wieder neuen Gängen je zwei in ihrer Schürzentasche. Doch gerade, als man lesend über diesen couragierten Einsatz bewegt ist, bleibt einem der begeisterte Ausruf in der Kehle stecken, wenn de Waal wenige Seiten später melancholisch sinniert: „Ich kann es nicht ertragen, dass daraus etwas Symbolisches wird. Warum sollten sie den Krieg in einem Versteck überlebt haben, wo es so vielen versteckten Menschen nicht gelungen ist? Ich kann Menschen, Orte und Dinge nicht mehr zusammenfügen“

(283).

Was jedoch die Erinnerung vermag und wie es mit ihrer Hilfe gelingt, eine Welt zu bewahren, sich der Vergangenheit zu vergewissern und sie als Gut auch in die Zukunft zu tragen („Ich betrachte das Bild Viktors mit dem adrett gestutzten Bart, mir fällt auf, dass er aussieht wie mein Vater heute, und dann denke ich, wie lange es dauern wird, bis auch ich so auszusehen beginne“ 235), das beschreibt de Waal in so poetisch verdichtender Weise und in Bildern von bezwingender Schönheit und transparenter Strahlkraft, dass es lesend immer wieder höchste Freude ist, die eigenen Sichtweisen erheblich weitert und einen dankbar beschenkt am Ende des Buches zurückblicken und viele Stellen wieder aufsuchen lässt. Eine besonders schöne Passage sei hier abschließend zitiert, zumal sie verstehen lässt, warum de Waal das Buch seinen Kindern gewidmet hat. Denn:

„Es gibt Dinge in dieser Welt, die die Kinder hören, das Gehör der Erwachsenen aber ist taub für solche Schwingungen. Sie hören die grün-goldene Uhr im Salon (Nixen



sind darauf) jede schläfrige Sekunde ticken... Es gibt Dinge, die die Kinder riechen und die zu ihrem Bereich gehören: der Rauch der Zigarren ihres Vaters in der Bibliothek, ihre Mutter, der Duft der Schnitzel, der zugedeckten Schüsseln, die am Kinderzimmer vorbei zum Mittagstisch getragen werden. Der Geruch hinter den kratzigen Wandteppichen im Esszimmer, wenn sie sich dahinter verstecken. Und der Duft heißer Schokolade nach dem Eislaufen... Es gibt Dinge, die sie mit absoluter Deutlichkeit sehen – die Deutlichkeit von Objekten unter einem Okular. Und es gibt Dinge, die verwischt sind: die Gänge, die sie entlanglaufen, Gänge, die unendlich weit zu reichen scheinen, oder das goldene

Aufblitzen eines Gemäldes nach dem anderen, eines Marmortisches nach dem anderen. Achtzehn Türen sind es, wenn man den Gang rund um den Innenhof herumrennt...im Märchenschloss eines Palais an einer Straße aus Tausendundeiner Nacht.“ (183f)

Nachbemerkung: Im Zsolnay-Verlag erscheint nun eine limitierte, farbig bebilderte und bibliophil ausgestattete Geschenkausgabe, die dieses wunderbare Buch auf ihre Weise nochmals veredelt und den Genuss vertieft.

Dirk Steinfort